



pfadfinder. mariens

36. Jahrgang / 1. Quartal 2017 / Nr 139 / www.kpe.de

Die Botschaft von Fatima Seite 3

Willkommenskultur für Kinder? Seite 13



Aus dem Inhalt

- 3 **P. MARKUS CHRISTOPH SJM**
Fatima und der himmlische Appell
- 5 **CHRISTIAN STADTMÜLLER**
Maria sieht die Not der Menschen
- 7 **P. MARKUS CHRISTOPH SJM**
Der lebendige Rosenkranz
- 8 **ANNA-LENA WAXENBERGER**
Oh, die Frau sieht aber schön aus
- 9 **KARDINAL SARAH**
Predigt in Vezelay - Teil II
- 12 **BIRGIT KELLE**
Willkommenskultur für Kinder?
- 15 **REDAKTIONSTEAM**
Singen bereitet Freude!
Singewettstreit Neu-Ulm 2017
- 18 **STEFAN MATTHAEI**
Begrüßungsrede zum Singewettstreit
- 19 **P. MARKUS CHRISTOPH SJM**
Pfadfindergesetz und Seligpreisungen
- 22 **ANNALIA MACHUY**
Landesstufentreffen Bayern aus hessischer Sicht
- 24 Meet the KPE - Termine

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 1. Quartal 2017 / Nr. 139

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Bundessekretariat der Katholischen
Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath
Layout & Illustrationen: Maria-Theresia Straub
Fotonachweis: Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)

Richtigstellung PM 3/2016

Freundschaften und Beziehungen fordern uns Menschen immer im Hinblick auf die gegenseitige Verantwortung. Zu diesem Thema publizierte Pfadfinder Mariens 3/2016 (S. 14-17) den dritten Teil der Artikelserie „In Wahrheit lieben“. Abbé Pierre-Hervé Grosjean verwies darin u.a. auf den Einfluss, den Frauen durch ihr äußeres Erscheinungsbild auf Männer ausüben können. Die dabei gewählten Formulierungen ließen den Eindruck entstehen, die diesbezügliche Verantwortung läge asymmetrisch auf Seiten der Frau.

Eine solche Darstellung des Mann-Frau-Verhältnisses lag uns gänzlich fern. Eine Rückmeldung zum Artikel hat uns dankenswerter Weise auf diese Problematik aufmerksam gemacht. Die Verantwortung für das eigene Verhalten kann natürlich nicht an das andere Geschlecht delegiert werden.

Mit dem betreffenden Text von Abbé Grosjean sollte darauf hingewiesen werden, dass äußeres Verhalten und Kleidungsstil immer auch Ausdruck und Offenbarung der jeweiligen Persönlichkeit sind und eines verantwortungsvollen Umgangs bedürfen. Dies gilt für beide Geschlechter gleichermaßen und dispensiert einen Partner nie von seiner Selbstverantwortung.

Redaktion

FATIMA

UND DER HIMMLISCHE APPELL ZUR SÜHNE

MITTELALTERLICHES RELIKT ODER BESONDERES PRIVILEG?

VON P. MARKUS CHRISTOPH SJM

1917 – 2017. Vor 100 Jahren erschien Maria in Fatima drei Hirtenkindern. Ihre Botschaft lässt sich mit wenigen Worten zusammenfassen: Sühne, Sühne, Sühne. Immer wieder bittet sie die Seherkinder: „Betet und opfert zur Sühne für die Sünden der Menschen.“ Aber ist das heute noch zeitgemäß? Oder steckt hinter dem Sühnegedanken nicht die überholte Vorstellung, Gott müsse durch menschliche Werke erst besänftigt werden?

In drei Schritten soll gezeigt werden, dass der Aufruf Mariens zur Sühne ein ganz besonders schöner Aspekt unseres christlichen Glaubens ist.

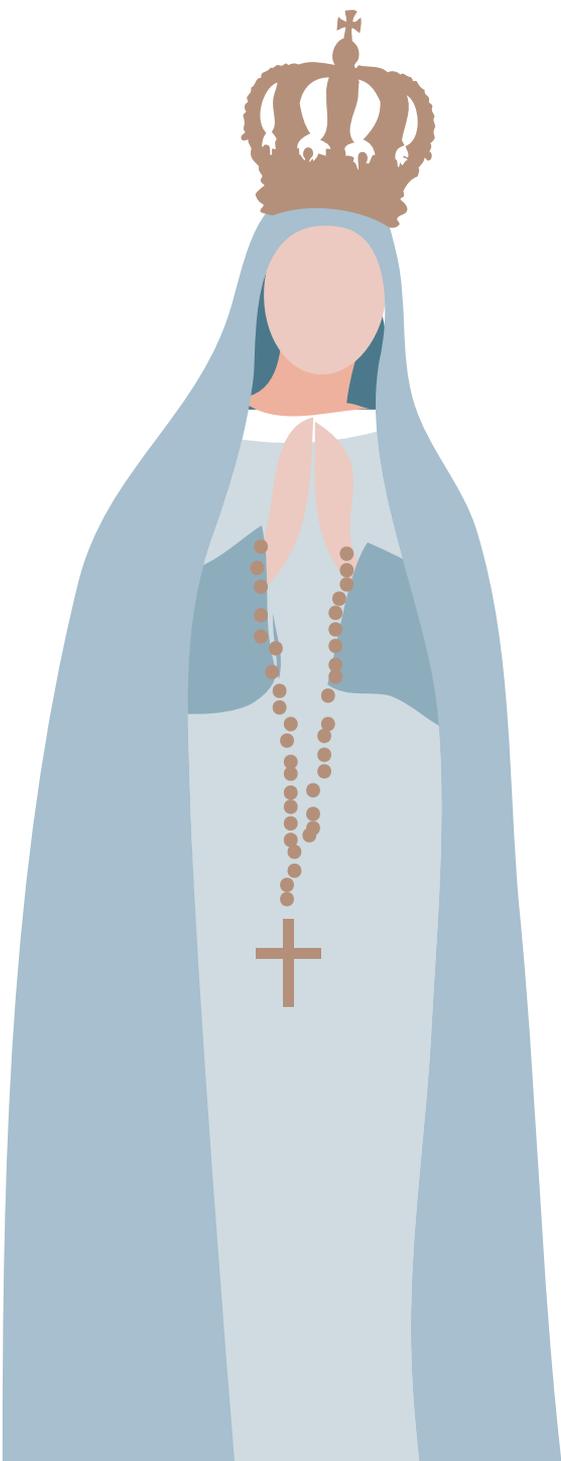
1. Göttliche Pädagogik.

Nicht alles im Alltag ist angenehm. Es gibt in unserem Leben Mühsal und Anstrengung. Nach Auskunft der Bibel war das nicht immer so: Gott hat die Welt paradiesisch erschaffen. Erst durch den Sündenfall kam Leid in die Welt. – Die Sünde des Menschen hat die von Gott erschaffene gute Ordnung grob gestört. Die Liebe und Größe Gottes aber zeigt sich besonders darin, dass er das Elend und die Folgen der Sünde zu unserem Heil nutzen kann. Ja, Gott verfolgt damit so etwas wie eine Strategie, er will uns vor einer ganz großen Versuchung bewahren: Durch Mühsal und Leiden will er verhindern, dass sich der Mensch mit irdischem Glück begnügt. Gott will in uns die Sehnsucht nach etwas Größerem wachhalten, denn unsere Berufung besteht nicht darin, dass wir uns hier auf Erden recht und schlecht einrichten, sondern im unvorstellbaren Glück der Gemeinschaft mit GOTT („...was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat...“ 1 Kor 2,9). Jedes Kreuz in unserem Leben lässt Gott zu, um uns zu erinnern: Hier auf Erden bist du Pilger, unterwegs zu etwas Größerem. Jedes Leid, aber auch jedes Problem (!) wird sinnvoll, wenn wir es aus dieser Perspektive betrachten.

2. Gott leidet mit uns.

Gott hat uns mit dieser wichtig(st)en Lektion nicht allein gelassen. Er selbst ist Mensch geworden und hat sich in das Leid dieser Welt hineinbegeben – in der höchsten Form am Kreuz – um uns nicht nur eine theoretische Lösung zu geben, sondern um uns durch sein Beispiel den richtigen Umgang mit Leiden zu lehren. Darum hat er mit uns und für uns gelitten. Wie die Erlösung von unseren Sünden am Kreuz genau funktioniert, ist eine komplizierte theologische Frage. Eine Sache aber ist einfach und klar: Am Kreuz hat Jesus seine grenzenlose Liebe zu uns offenbart und bewiesen. Er hat sein Sterben am Kreuz nicht nur passiv über sich ergehen lassen (wie einen versehentlichen Unfall), sondern er hat es bewusst angenommen, es aktiv in eine Tat der Liebe umgewandelt und damit dem Leiden einen neuen Sinn gegeben.

Die Größe dieser absoluten Liebestat Jesu hängt dabei nicht davon ab, ob die Erlösung von allen Menschen angenommen wird. Zwar ist und bleibt seine Liebe am Kreuz ein machtvoller Appell, dass wir uns der Gnade der Erlösung öffnen, aber der Wert seiner Liebe am Kreuz wird nicht dadurch gemindert, dass wir manchmal in unseren Herzen verschlossen bleiben.



3. Aus Liebe mitleiden.

Was Jesus in der Fülle seines Leidens am Kreuz getan hat, dazu ist jeder Einzelne von uns eingeladen, ihm nachzueifern: Uns in das Leid unserer Mitmenschen hineinzubegeben und es in einen Akt der Liebe umzuwandeln. Ein Beispiel: Ein Freund hat beim letzten Stammtisch seine Kameraden provoziert und liegt nun mit einem blauen Auge im Krankenhaus. Indem ich ihn besuche, teile ich sein Leid (das er selber verschuldet hat), trage seine Leiden mit (das Opfer meiner Zeit), das ich in einen Akt der Liebe verwandle. Im besten Fall rührt mein liebendes Mitleiden sein Herz, er bereut seine Dummheit und findet durch meinen Einsatz zur Liebe zurück. Doch selbst ohne diesen Erfolg bleibt mein Mitleiden in dieser Situation sinnvoll: Es hat in der Welt die Liebe vermehrt, die zuvor durch die Provokation verletzt wurde. Mein Mitleiden hat einen Ausgleich geschaffen.

Genau das ist Sühne: Die freiwillige Opferbereitschaft aus Liebe zu einem Mitmenschen, um den anderen im Herzen zu berühren, um ihm einen Weg zu zeigen, wie Leiden in Liebe verwandelt wird, wie die Welt, die durch die Sünde verletzt wurde, durch Leiden wiederhergestellt werden kann. Diese Art des liebenden Mitleidens und Sühnens ist sinnvoll und wertvoll, selbst wenn der Nächste nicht unmittelbar davon etwas weiß.

Fazit: Sühne als besonderes Privileg. Ist der Gedanke von „Sühne“ im 21. Jahrhundert überholt? Machen wir als Gedankenexperiment die Gegenprobe: Können wir uns eine Welt vorstellen, in der es keine Möglichkeit gibt, sein Mitgefühl für das Leid eines Mitmenschen auszudrücken, in dessen Leid einzutreten, es mit ihm zu teilen und damit in einen Akt der Liebe zu verwandeln? Vielleicht ist eine solche Welt denkmöglich, aber es wäre eine Welt der Einsamkeit, der Isolation, der Hartherzigkeit und Verneinung von Freundschaft, kurz: Die Hölle. Gott hat nicht nur selbst unser Leiden mit uns geteilt, sondern auch uns die Möglichkeit gegeben, nach seinem Vorbild durch liebevolles Mitleiden mit Menschen an deren Erlösung mitzuarbeiten. Nichts anderes meint „Sühne“. Es ist ein besonderes Privileg, zu dem uns Gott berufen hat und an das die Menschheit von Maria in Fatima erinnert wurde. Die drei Hirtenkinder sind ihrem Ruf gefolgt. Tun wir es ihnen an Großherzigkeit und Liebe gleich.

Maria in Fatima

13. Mai 1917: „Wollt ihr euch Gott anbieten, alle Leiden zu ertragen, die Er euch schicken will, als Zeichen der Wiedergutmachung für die Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte für die Bekehrung der Sünder? ... Ihr werdet viel zu leiden haben.“

13. Juli 1917: „Opfert euch für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr Opfer bringt: „O Jesus, das tue ich aus Liebe zu dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens.“

19. August 1917: „Betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und betet.“

13. September 1917: „Gott ist mit euren Opfern zufrieden, aber er will nicht, dass ihr mit dem Bußstrick schlaft. Tragt ihn nur tagsüber.“

Der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt und [...] die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt⁴¹ ist die Feier der heiligen Messe, so sagt es das Zweite Vatikanische Konzil. Alles kommt von der Eucharistie und alles mündet in ihr. Warum ist das so? Weil wir in der Eucharistie Gott begegnen dürfen, weil wir Zeugen sein dürfen, wenn die Grenzen von Zeit und Raum ihre Macht verlieren, wenn Himmel und Erde sich berühren. Jesus bringt sich durch den Dienst der Kirche in der heiligen Messe dem Vater als reinstes Opfer dar, damit wir leben können – leben in Ewigkeit.

Bei diesem Opfer des Herrn, in der entscheidenden Stunde der Menschheit, wendet sich Christus in seinem Sühneleiden, in seinen Todesschmerzen, denjenigen zu, die er auf Erden am meisten liebt. Seiner Mutter Maria und dem Lieblingsjünger Johannes. „Frau, siehe deinen Sohn! Siehe, deine Mutter!“⁴² Er hatte sicher genug mit seinem Leid, mit seinen Schmerzen und seiner Todesangst zu tun und doch vertraut er die liebsten Menschen, die er hat, einander an. In diesem Moment „wird Maria vom Herrn nicht nur als Mutter des Johannes bezeichnet [...], sondern [auch als Mutter] des ganzen Menschengeschlechtes. Denn das ganze Menschengeschlecht“ so lehrt uns Papst Paul VI. – „wurde von Johannes in seiner Person vertreten.“⁴³ Das ganze Menschengeschlecht meint auch die Menschen aller Zeiten.

Mit dem Konzilspapst Paul VI. dürfen wir aber die Frage stellen: „Wie hilft die Muttergottes [...] allen Gliedern der Kirche, allen gutwollenden Menschen beim geistigen Wachstum?“⁴⁴

Maria, so betonen es die Konzilsväter, hat nach ihrer Aufnahme in den Himmel, den (von ihrem sterbenden Sohn erhaltenen) Auftrag der Mutterschaft „nicht aufgegeben, sondern [sie] fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heiles zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, [...] bis sie zur seligen Heimat gelangen.“⁴⁵ Maria „erfüllt“ also „auch weiterhin ihre von Gott gefügte mütterliche Aufgabe.“⁴⁶ Sie setzt sich, wie eine gute Mutter für uns, für ihre Kinder ein. Oft sehr zurückhaltend, diskret,

Maria

sieht die Not der Menschen

Die Botschaft von Fatima: revolutionär und zugleich zeitlos

VON VIKAR CHRISTIAN STADTMÜLLER

lautlos. Wie so manche gute Mutter Gutes für ihre Kinder oft im Verborgenen tut, ohne dass es vielleicht die Kinder bemerken.

Doch „Sorge und Hilfe der Mutter der Kirche erschöpfen sich nicht in der Fürbitte bei ihrem Sohn. Dem erlösten Menschen kommt [Maria] auch durch ihr Vorbild zu Hilfe. [...] Worte belehren, Beispiele ziehen an. [...] Die Worte der Eltern haben mehr Einfluss, wenn sie durch das Beispiel der Lebenshaltung bekräftigt werden.“⁷ Maria ist den Kindern ein Vorbild im Zutrauen zu Gott. Ihre Heiligkeit entspringt nämlich keineswegs nur dem Walten der göttlichen Gnade, sondern ist auch ein Ergebnis ihres freien Willens. Maria stellt sich Gott anheim, gibt dem Engel zur Antwort: „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“⁸ Sie gibt Beispiel und ist Vorbild. Denn „Fest war sie im Glauben. Prompt im Gehorchen. Sie war schlicht in ihrer Demut. Voller Freude war sie auf den Herrn hin bezogen. Tapfer und treu, glühend in der Liebe bei der Erfüllung ihrer Aufgabe. Ihre Haltung war so, dass sie sich selbst hinopferte. Mit allen Kräften ihrer Seele hing sie am Sohn, der am Kreuz starb, um der Menschheit ein neues Leben zu schenken.“⁹

Doch die Mutterschaft Mariens erschöpft sich weder in der Fürbitte, noch im Vorbild. Ja, „[...] die geistige Mutterschaft der Allerseligsten Jungfrau und Gottesgebälerin überschreitet alle Grenzen von Ort und Zeit und weitet sich aus in die ganze Kirchengeschichte, die Heilsgeschichte der Menschheit.“¹⁰

Maria mischt sich – salopp gesagt – immer wieder ein im Leben der Menschheit: Als die türkischen Truppen in großer Übermacht vor Wien standen und der Bestand des heiligen Reiches auf dem Spiel stand, war es Maria, die geholfen hat und der Papst führte das Fest Mariä Namen ein. Als die christlichen Truppen bei der Seeschlacht von Lepanto über die Übermacht der Türken siegten und somit das christliche Abendland retteten, half das schier unaufhörliche Rosenkranzgebet der Christenheit und der Papst führte zum Dank das Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz ein. Als der Papst selber aus der Gefangenschaft Napoleons frei kam, führte er das auf das Gebet zur Gottesmutter zurück und setzte das Fest der Schmerzen Mariens als Dank ein.¹¹

Doch nicht nur die Päpste danken auf ihre Weise Maria für ihre Hilfe. Wie viele Motivtafeln mit „Maria hat geholfen“ weisen uns in unzähligen Wallfahrtsorten darauf hin, dass die Menschen Hilfe von der Gottesmutter erfahren haben? An Wallfahrtsorten, wo sich so oft Himmel und Erde berührten, wo Maria sich den Menschen zeigt, wo Maria erschien und auch heute erscheint.

In Lourdes bestätigt 1858 die Gottesmutter das vier Jahre zuvor verkündigte Dogma von ihrer Unbefleckten Empfängnis gegenüber einem kleinen Mädchen, Bernadette Soubirous.¹² Hier zeigt sie, auch allen Kritikern, dass die Kirche Recht hat mit dem, was sie durch den Papst lehrt.

In Fatima schließlich erscheint die Gottesmutter Maria den drei Se-

herkindern Francisco, Jacinta und Lucia. Auch ihnen zeigt sie sich als Mutter. Als diejenige, die tut, was eine gute Mutter ausmacht. Sie sorgt sich. Sie sorgt sich um das Heil der Menschen und sie weist den Kindern und mit ihnen den Christen auf der ganzen Welt den Weg auf, Frieden zu erreichen und Frieden zu erhalten. „Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen!“¹³ Sie lädt sie ein, nein, sie bittet die Kinder, an jedem dreizehnten des Monats zur Steineiche zu kommen. Sie ruft sie auf: „Opfert euch auf für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das tue ich aus Liebe zu dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für die Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariens.“¹⁴ Bei ihrer letzten Erscheinung – im Oktober dieses Jahres vor 100 Jahren – offenbarte sich die weiß gekleidete Frau den Kindern als Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz und forderte sie auf auch weiterhin täglich den Rosenkranz zu beten. Für den Frieden der Welt, für die Bekehrung aller, die sich von Christus abgewendet haben.

Maria sieht die Not der Menschen. Den Krieg, die Verpottung Gottes, die Sakrilegien, die Sünden gegen ihr unbeflecktes Herz und vor allem den Frevel gegenüber dem Altarsakrament. Maria weiß, dass diese Vergehen die Menschen um ihr ewiges Heil bringen, dass diese Sünden Konsequenzen über das Leben auf Erden hinaus haben werden, ja hinein in die Ewigkeit. In die Hölle. Deshalb fordert sie wie eine gute Mutter in einer großen Familie die Kinder auf, füreinander zu sorgen. Niemand soll nur an sich denken, jeder soll sich auch für den anderen mitverantwortlich fühlen.

Die Botschaft von Fatima ist revolutionär und zugleich zeitlos. Maria nimmt schon das vorweg, was das Zweite Vatikanische Konzil den Gläubigen in Erinnerung ruft: Die Würde des Priestertums, die allen Getauften, ob Laie oder Priester, geschenkt wurde. Das Priestertum, das wir vom göttlichen Erlöser, von Christus erhalten haben, schenkt uns Anteil an seinem Opferdienst für die Erlösung der Menschheit. So sollen und vermögen wir „geistige Opfer“¹⁵, ja uns selbst „als lebendige, heilige und Gott wohlgefällige Opfergabe“¹⁶ darzubringen. Ja, wir sind in der Lage für andere zu opfern, für die Vergehen unserer Mitmenschen, Gott Genugtuung, Sühne zu leisten. Wir können andere durch unser Opfer und Gebet helfen, ja sogar retten.¹⁷ „Führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen!“

2017 ein großes Anliegen, diese Botschaft der Gottesmutter den Menschen (neu) bekannt zu machen. Denn Fatima ist nicht überholt, wenngleich die Erscheinungen Unserer Lieben Frau schon genau hundert Jahre zurückliegen. Aber ihre Botschaft bleibt aktuell. Leider. Denn so lange Menschen Krieg gegeneinander führen, solange Gott gefrevelt wird, solange der Herr in der Eucharistie verraten und bekämpft wird, solange das Unbefleckte Herz Mariens beleidigt und geschmäht wird, solange bleibt Fatima aktuell.

Maria braucht uns und wir brauchen Maria. Bei all dem negativen, was Maria bewegt hat, sich der Welt in Fatima zu offenbaren, bleibt doch der trostvolle Zuspruch des Himmels: Wir können durch unser Gebet, durch unser Opfer und durch Akte der Sühne anderen helfen! Wir müssen nicht tatenlos zusehen, wenn andere sich ins Verderben stürzen, wir dürfen uns Gott anbieten für das Heil anderer, ja vielleicht auch derer, die uns lieb sind, die aber nicht den Weg des wahren Glaubens gefunden haben oder weitergehen. Ja, ist es nicht tröstend, dass in der Haltung, die Maria uns in Fatima empfiehlt, jedes körperliche und seelische Leid in unserem Leben einen Sinn hat, nicht nutzlos, sondern heilbringend sein kann?

Hier geht Fatima einen Schritt weiter als

- 1 SC 10, vgl. auch LG 112
- 2 Joh 19,26f
- 3 Paul VI., Apostolisches Schreiben Signum Magnum, 13. Mai 1967, 6
- 4 Signum Magnum, 7
- 5 LG 626
- 6 Ebda.
- 7 Signum Magnum, 8
- 8 Lk 1,389 Signum
- 9 Magnum, 1210
- 10 Signum Magnum, 22
- 11 Vgl. Die Feier der heiligen Messe, Messbuch, 1975
- 12 Vgl. Handbuch der Marienkunde, 1997, Bd. 2, 40
- 13 Schwester Lucia spricht über Fatima, 20048, 18714
- 14 Ebda.15
- 15 LG 1016
- 16 Ebda.
- 17 Vgl. Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis*, 29. Juni 1943:
„Es ist ein wahrhaft schaudererregendes Geheimnis, das man niemals genug betrachten kann: dass nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen [...]“
- 18 LG 53

andere Erscheinungen, als andere Offenbarungen. Es geht in meiner marianischen Frömmigkeit nicht nur um mich, nicht nur darum, dass mir geholfen wird, dass ich meine Sorgen bei Maria lassen kann, sondern es geht vor allem darum, mich als Christ zu behaupten und das zu tun, was einen Christen ausmacht: Für andere da zu sein, nicht nur an mich zu denken, mein Leben von Christus in den Dienst nehmen zu lassen.

Maria ist eine gute Mutter, die uns auf den richtigen Weg führt, die uns die große Dimension des Christseins aufzeigt, deutlicher als jeder große theologische Text eines Konzils, deutlich und einfach, wie eine Mutter eben mit ihren Kindern spricht. So, dass es die Kinder verstehen.

Es wäre falsch, sich einreden zu lassen, dass Marienverehrung heute stünde gegen das Zweite Vatikanische Konzil oder gar gegen die Kirche. Der selige Papst Paul VI. und die Bischöfe selbst haben beim Konzil die „die ganze Schöpfung überragende Muttergottes zur Mutter der Kirche“ proklamiert. „Wir haben sie als die Mutter aller an Christus Glaubenden herausgestellt!“ schrieb Paul VI. anlässlich des 50. Jahrestages der Erscheinungen von Fatima. Maria ist die Mutter der Kirche!¹⁸

Wir haben Überlegungen angestellt, wie Maria ihr Muttersein uns gegenüber wahrnimmt, wie sie sich als Mutter zeigt in ihrer Sorge um uns, ihre Kinder. Wir dürfen uns aber auch die Frage stellen lassen, wo deutlich wird, dass wir mit dem Wort des Herrn ernst machen. „Siehe, deine Mutter.“ Die Mutter ist in einer guten Familie kein Außenseiter, sie spielt keine Nebenrolle im Leben der Familienangehörigen, nein, die Mutter ist vielmehr das Herz einer Familie, der Mittelpunkt, ohne den oft die Familien arm und kalt wären.

Wenn wir das Leben und Tun der Gottesmutter Maria betrachten, vernachlässigen wir nicht Christus, sondern wir vollziehen vielmehr, was er der liebenden Kirche vom Kreuz herab auftrug. Maria hat ihren Platz in der Kirche, in unserem Glauben, ja in unserem Leben. Das Gebet des Rosenkranzes, das sie uns selbst aufträgt, die Laurentianische Litanei, der Engel des Herrn und die Andachten zu ihrem Herzen und ihren Schmerzen sind keine speziell-privaten oder besonderen Frömmigkeitsformen, sondern Gebete der Kirche! Wer Maria verehrt als Mutter des Herrn, befindet sich nicht nur auf dem Boden des Zweiten Vatikanischen Konzils, sondern inmitten des Glaubens der Kirche von Anfang an. Maria war es, um die sich die Apostel in der Geburtsstunde der Kirche – an Pfingsten – versammelt hatten.

Heute noch dürfen wir wie damals die Apostel spüren, wer zu Maria gehört, wer Maria als Mutter umringt, der weiß, was es heißt, nicht allein zu sein. Bei Gott zu sein, zur großen Familie der Heiligen Kirche Gottes zu gehören. Wer glaubt, ist nie allein.

In jeder Heiligen Messe wird unmittelbar nach oder auch vor der Wandlung der Name der Gottesmutter genannt. Sie ist untrennbar mit dem eucharistischen Geschehen verbunden. Bei jeder heiligen Messe und auch bei der eucharistischen Anbetung steht sie mit der Kirche unter dem Kreuz ihres Sohnes. Und wie damals auf Golgatha wendet sich Jesus denen zu, die er liebt, er blickt zu uns, der Kirche, und ruft seiner Mutter zu: „Frau, siehe deine Kinder“ und uns ruft er eindringlich zu „Sehet da, eure Mutter!“

Der Lebendige Rosenkranz: das unsichtbare KPE-Gebetsnetz

Mit einem Fuß humpeln oder mit zwei Beinen rennen?

Was tun Eltern und Gruppenführer nicht alles für ihre Pfadfindergruppen: Jede Woche Gruppenstunden vorbereiten, Eltern schaufeln sich Zeit frei, um die Kinder zur Meute und zum Trupp zu bringen, wir kümmern uns um vollständige Kluft, besorgen die nötige Lagerausrüstung, wir opfern Wochenenden und Urlaubstage, tanken ständig das Auto, Eltern verleihen der Gruppe großzügig ihren Familien-VW-Bus für Lager und Ausflüge usw. Eine Pfadfindergruppe lebt vom Einsatz und den guten Taten ganz vieler Beteiligter.

All diese äußeren Aktivitäten sind aber nur die sichtbare „Hülle“ dessen, was eine lebendige Pfadfindergemeinschaft ausmacht. Wie der Leib die Seele braucht, damit er wachsen und gedeihen kann (ein Leib ohne Seele – das ist die exakte Definition einer Leiche), so braucht eine Pfadfindergruppe neben dem äußeren Engagement einen inneren, geistigen Treibstoff, um lebendig und fruchtbar zu bleiben; sie braucht ein geistiges Kapital, das dem äußeren Tun erst seinen eigentlichen Wert gibt: nämlich das vertrauensvolle Gebet um das unsichtbare Wirken Gottes im Herzen der Jugendlichen. Das Gebet für die Jugendlichen in den Gruppen ist wie das Blasen in die Glut des Lagerfeuers. Ohne Sauerstoff geht das Feuer aus, egal wie trocken das Holz ist. Ohne Gebet und Opfer für die Pfadfinder wird die Freude am gemeinsamen Glauben schwinden, egal wie professionell das sonstige Pfadfinderprogramm ist. Ohne diesen inneren Motor bleiben alle Unternehmungen der Pfadfinderarbeit äußere Aktivität ohne geistig-religiöse Tiefe. Gebet und Opfer einerseits und äußeres Engagement andererseits sind die beiden Füße, auf denen eine gute geistliche Jugendarbeit läuft. Fehlt der „Gebetsfuß“, so hüpfert man gleichsam „sinnlos“ auf einem Bein. Die Geschwindigkeit halbiert sich dabei nicht nur, sondern es „geht“ überhaupt nicht mehr.

Im Bewusstsein um diese Notwendigkeit des Gebets wird in der KPE seit 1982 die Idee des LEBENDIGEN ROSENKRANZES umgesetzt: Jeden Tag im Monat betet irgendeine Pfadfin-

dergruppe stellvertretend für die ganze KPE den Rosenkranz in dem besonderen Anliegen, dass alle Kinder und Jugendlichen in der KPE ihr ganzes Leben lang Jesus treu bleiben und im Stand der Gnade leben können. Seit über 30 Jahren gibt es dieses lebendige Gebetsnetz, das alle Pfadfinder in der KPE unsichtbar, aber ganz real miteinander verbindet und trägt und das – neben aller äußeren Aktivität – täglich (!) diese Bitte vor Gott trägt. Wenn die KPE in den vergangenen Jahrzehnten im geistlichen Sinn ein lebendiger Bund war und geblieben ist, dann sicher ganz maßgeblich durch dieses beständige Gebet.

Gemeinsam für die KPE beten. Besonders schön ist es, wenn der LEBENDIGE ROSENKRANZ wirklich „live“ von der Gruppe gemeinsam gebetet wird, z.B. indem sie sich in der Pfarrkirche trifft und der Termin vielleicht sogar offiziell in die Gottesdienstordnung aufgenommen werden kann. Weil dies während der Woche nicht für alle Gruppen möglich ist, kann auch das gemeinsame Gebet im Rahmen der Familie eine gute Lösung sein, z.B. nach dem Abendessen oder vor dem Zubettgehen der Kinder, gemeinsam vor einem Marienbild im Wohnzimmer, reihum, jeder betet ein Gesätzchen vor. Hier sind die Eltern gefordert! Am Anfang mag diese Art des familiären Gebets ungewohnt sein, die Frucht des Gebets wird aber nicht lange auf sich warten lassen - nicht nur für die Pfadfindergruppe, sondern auch für die Familie selber. Haben wir ein festes Vertrauen auf den Himmel, dass er durch den LEBENDIGEN ROSENKRANZ unser Leben verändern wird. Von einer Gruppe ist bekannt, dass sie sich für ihren LEBENDIGEN ROSENKRANZ zur vereinbarten Stunde per Telefonkonferenz zusammenschließt, jeder zuhause vor einem Marienbild eine Kerze anzündet und auf diese Weise gemeinsam für die KPE betet. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20), hat uns Jesus versprochen. Den Gebrauch moderner Kommunikationsmittel hat er dabei nicht verboten.

Einladung an alle: So einfach kann

jeder die KPE unterstützen. Liebe Freunde, liebe Leser von Pfadfinder Mariens. Es ist nicht selbstverständlich, dass die KPE ein Ort ist und bleibt, wo der Glaube gemeinsam und in Freude gelebt wird. Es ist nicht selbstverständlich, dass unsere Gruppen auf zwei Beinen gehen. Immer wieder stehen wir in Gefahr, dass wir vor allem auf unserem „Aktivitätsbein“ humpeln und das „Gebetsbein“ vernachlässigen. „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen“ (Lk 10,41). Wie oft sind wir diese Marta und vergessen ihre Schwester Maria. Darum brauchen wir Hilfe und Unterstützung. Nicht jeder hat die Möglichkeit, selber in der Gruppenführung tätig zu werden. Aber jeder kann ganz direkt in der KPE mitarbeiten – jeder (!), ja, auch DU –, indem er das „Gebetsbein“ der KPE regelmäßig durch sein eigenes Gebet und Opfer unterstützt, z.B. durch die Wahl eines Monatstages, an dem man seinen persönlichen LEBENDIGEN ROSENKRANZ für die KPE betet. Besser noch durch einen wöchentlichen Rosenkranz oder den Besuch der Heiligen Messe oder durch ein bestimmtes Gesätz beim täglichen Rosenkranz oder durch ein bestimmtes Verzichtsoffer usw. Auch dafür ist die Terminliste auf der Rückseite der Pfadfinder Mariens nützlich: Nehmen wir alle Termine dieser Liste mit ins Gebet und vertrauen wir Jesus und seiner Mutter ganz konkret die kommenden Aktivitäten an. Wohl niemand zweifelt daran, dass sich auf diese Weise die geistige Wirksamkeit zukünftiger Termine vervielfachen wird!

Wer aktiv in der Gruppenführung tätig ist, investiert im Schnitt zwei bis vier Stunden pro Woche für seine Gruppe – für das Aktivitätsbein. Alle anderen sind herzlich eingeladen, mitzuhelfen, dass das „Gebetsbein“ mindestens genauso stark wird.

Bitte schickt uns den Monats- oder Wochentag eures selbstgewählten LEBENDIGEN ROSENKRANZES (oder sonstige Gebetszusagen) – kurz per Mail an mitbeten@kpe.de. Für alle aktiven Gruppenführungen ist es ermutigend zu wissen, wie dicht das Gebetsnetz ist, das ihre Arbeit trägt. Vergelt's Gott.

„Ein Roverpfadfinder, der nicht alles gegeben hat, hat nichts gegeben.“

Text der Predigt
Kardinal Sarahs im
Rahmen der Vézelay-
Wallfahrt der
Roverpfadfinder der
Scouts d'Europe

TEIL 2

Übersetzt von
Andreas Müller



Das heutige Evangelium (Mt 25, 31-46) ist ein Aufruf zur völligen, unwiederbringlichen Selbsthingabe, deren Triebfeder die tägliche Gute Tat ist. Die Armen, Behinderten, Lahmen und Blinden einzuladen und zu bedienen heißt, wie der vierte Artikel des Pfadfindergesetzes sagt, 'Freund aller Menschen' zu sein, oder wie es seinerseits das Zeremoniell des Roveraufbruchs ausdrückt: „Indem du den Weg betrittst, erklärst du dich im Voraus damit einverstanden, dich an jeden zu verschenken, der kommt. Du gehörst nicht mehr dir selbst, sondern den anderen ». Der Jesuitenpater Paul Doncœur, der als der zweite Begründer der Roverstufe nach Pater Sevin gilt, sagte dazu : „Wenn wir unsere Uniform ablegen, muss ein gewisser Stil bleiben, eine gewisse Lebensweise – arm, einfach und froh –, die Freude an frischer Luft und Anstrengung, die Höflichkeit, und vor allem der Geist des Dienens“. Dieser geht bis zur Ganzhingabe, denn der dritte Artikel eures Pfadfindergesetzes besagt: „Der Pfadfinder dient seinem Nächsten und begleitet ihn auf dem Weg zu Gott“. Ja,

im heutigen Evangelium verlangt Jesus von euch, an den Tisch eures Lebens alle einzuladen, denen ihr begegnet, und nicht nur eure Freunde oder 'reiche Nachbarn'. Hat euch das nicht auch Papst Franziskus im letzten Sommer in Krakau bei der Vigil des Weltjugendtags gesagt? „Liebe Jugendliche » sagte er, « verlasst das Sofa, das euch Stunden der Ruhe garantiert, die ihr in der Welt der Videospiele und vor dem Computer verbringt... ohne es zu merken, schlaft ihr ein, während andere – vielleicht aufgewecktere Menschen, aber nicht die besten – für euch über die Zukunft entscheiden. ... Die Zeit, die wir heute erleben, braucht keine Sofa-Jugendlichen, sondern Jugendliche mit Schuhen, oder – noch besser – mit Bergschuhen. Wir sind nicht auf die Welt gekommen, um dahinzuvegetieren, sondern um unsere Spuren zu hinterlassen“. Liebe Roverfreunde, diese Bergschuhe sind die Schuhe, die ihr jeden Sommer auf dem Jakobsweg tragt... Auf Fahrt und im Rundenleben lernt ihr das Öffnen des Herzens, das der gegabelte Stock symbolisiert, der dem neuen

Roverpfadfinder mit den folgenden wunderbaren Worten übergeben wird: „Nimm diesen gegabelten Stock, Bild der Treue zum empfangenen Erbe und der Offenheit des Herzens, die Merkmale des Katholischen Pfadfinders Europas.“ Und des Weiteren fügt der Rundenmeister hinzu: „Hast du daran gedacht, dass der Weg nicht an der Grenze aufhört? Fühlst du dich bereit, den Abstand zu überbrücken, der dich von den anderen trennt?“

Das Ziel der Roten Stufe ist es, das zu erreichen, was ihr die „Einheit des Lebens“ nennt: es geht darum, eure tiefen und gerechtfertigten Wünsche mit dem Willen Gottes für euer Leben in Einklang zu bringen. Sprechen wir vom Einklang: ich greife ein Beispiel heraus: ich bin Scout d'Europe und habe mein Versprechen abgelegt. Wenn ich am Samstagabend bis Sonntagmorgen feiern gegangen bin und die Sonntagsmesse verpasst habe, kann ich sagen, dass ich Christus vor die Tür meines Lebens gesetzt habe. Ja, steht mein Handeln im Einklang mit dem Pfadfindergesetz? Dieses „geistliche Aufarbeiten“ könnt ihr mit dem Raiderpaten und dem geistlichen Begleiter leisten, und ihr wisst, dass es ein Sakrament gibt, um euch mit Gott und euren Brüdern zu versöhnen. Dieses Sakrament haben wir gestern Abend gefeiert: das Sakrament der Buße oder der Beichte. Könntet ihr mit Blick auf die Heilige Messe, mit Blick auf die eucharistische Kommunion, wie Guy de Larigaudie, sagen: „Auf der Straße meines Lebens war die tägliche Kommunion für mich jeden Morgen das Bad im eiskalten Wasser, das all unsere Muskeln kräftigt und lockert, das sättigende Brot vor der Tagesetappe, der zärtliche Blick, der Kühnheit und Vertrauen verleiht“?

Diese menschliche und geistliche Reifung führt euch Schritt für Schritt zur klaren Erkenntnis eurer Berufung, ganz gleich, um welche es sich handelt. Es gibt die Berufung zur christlichen Ehe: seid ihr bereit, euch in das schöne Abenteuer des Ehesakraments zu stürzen – in einer Gesellschaft der westlichen Länder, die Gesetze erlässt, die auf die Pervertierung der Familie abzielen, bis hin zum Mord am Embryo, der – daran muss man immer wieder erinnern – ab dem Augenblick der Empfängnis ein menschliches Wesen ist und infolgedessen ein unantastbares Recht auf Leben hat? Hierzu möchte ich an das erinnern, was der heilige Papst Johannes Paul II. der kommunistischen Regierung seines Landes 1979 bei seinem ersten Papstbesuch in Polen sagte: „Christus aus der Geschichte des Menschen auszuschließen ist eine Handlung gegen den Menschen“. Das war in Warschau, und drei Tage später fügte er in Tschenstochau hinzu: „Die Völker müssen sich auf dem Gesetz Gottes gründen, ansonsten gehen sie unter!“ Das Abendland ist vom sicheren Tod bedroht, wenn es mittels der Genderideologie sein teuflisches Programm der

Zersetzung und der Vernichtung der Ehe und der Familie, wie sie von Gott gewollt sind, fortsetzt. Einzig und allein die Verbindung von einem Mann und einer Frau stellt eine Ehe und eine Familie dar. Jede andere Form der Verbindung ist eine Farce, die unser Menschsein erniedrigt und entehrt, das durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes veredelt und zur Vergöttlichung bestimmt worden ist. Wie es der Heilige Irenäus von Lyon sagt: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott wird.“ Ja, die Ehe und die Familie zu zerstören ist ein Verbrechen gegen die Menschheit und eine Beleidigung Gottes! Darum, Roverpfadfinder – bist du bereit, dich durch dein Zeugnis als zukünftiger Ehemann und Familienvater an der Verteidigung und der Förderung der Familie und des Lebens zu beteiligen?

Der Roverpfadfinder kann auch von Gott zum ‚höchsten Dienst‘ berufen werden, im Priester- oder im Ordensstand. Ich weiß, dass eure Bewegung der Kirche viele Diözesanpriester, Missionare, Mitglieder verschiedener Kongregationen und auch Mönche geschenkt hat. Wie viele Seminaristen und Priester können bezeugen, dass ihre Berufung in eurer schönen Schule der Pfadfinderei gereift ist, die vom Egoismus und von der Bequemlichkeit abbringt! Wenn der Pfadfinder sein Versprechen ablegt, wenn er seinen Roveraufbruch vollzieht, dann bekräftigt er dadurch, dass er Christus den ersten Platz im Herzen seines Lebens gibt, und das Lager oder die Fahrt eine Art „Einkehr unter freiem Himmel“ ist, wo er den Ruf, sich dem Herrn zu weihen, hören kann. Lasst also das Gebet, das heißt Meditation und Anbetung, in euch reifen, denn wie ich es im Buch ‚Gott oder nichts‘ geschrieben habe : „Ich denke, dass die Menschen wie die Bäume Wurzeln brauchen, die sich von der besten Erde ernähren lassen können, die ganz einfach das Erbe und die jahrtausendealte Tradition des Christentums ist. Die Meinungsvielfalt in einer von Informationen überschwemmten Gesellschaft darf nicht die jahrhundertealte Tradition der Kirche ausklammern. Der beste Weg, um das zu verstehen und zu vermitteln, verläuft über das innere Leben in Gott!“ Ich beschließe diese Predigt, indem ich euch das folgende schlichte Wort mit auf den Weg gebe, an das ihr euch werdet erinnern können: es heißt ‚die Farbe Rot‘. Ihr seid in der „Roten Stufe“ des Pfadfindertums, und ich bin in gewisser Weise in der „Roten Stufe“ der Kirche, ihr als Rover und ich als Kardinal der Heiligen Römischen Kirche! Ihr wisst: diese Farbe Rot ist das Blut Christi und der Märtyrer, das das Zeremoniell des Roveraufbruchs in folgenden Worten zur Sprache bringt : „Empfange [...] [die Farbe] Rot, Farbe der Rover, Symbol der Liebe und des Blutes, damit du dich nicht scheust, weder das eine noch das andere zu geben, wenn es in deinem Leben gefordert wird.“ An dem Tag, an dem mir der Heilige Vater Benedikt XVI. im Jahr 2010 den Kardinalshut aufgesetzt hat, hatte er in seiner Predigt gesagt: „Euer Dienst ist schwierig, denn er entspricht nicht der Denkweise der Menschen ... Die rote Farbe eures Gewandes verweist auf das Blut, das Symbol

des Lebens und der Liebe: das Blut Christi, das einer antiken Ikonographie zufolge Maria aus der durchbohrten Seite ihres am Kreuz gestorbenen Sohnes auffängt.“ Deshalb erlaube ich mir – bis jetzt habe ich euch „Pfadfinderfreunde“ genannt – jetzt „Pfadfinderbrüder“ zu sagen. Ich empfehle euch Unserer Lieben Frau vom Weg, die der Heilige Bernhard den Stern nannte, „der im Himmel glänzt, in der Hölle strahlt, die Welt erleuchtet, die Seelen wärmt, die Laster verbrennt und die Tugenden entflammt“. Sie führt euch hin zur Sonne der Gerechtigkeit, zu Christus, dem Herrn. Mögt ihr am Abend eures Lebens die Worte Guy de Larigaudies zu euren eigenen machen können, der seiner Schwester am Tag vor seinem Tod im Feld schrieb : „Ich habe tief in mir immer die Sehnsucht nach dem Himmel verspürt, jetzt aber, wo ich das Schöne in dieser Welt besser kenne, noch mehr. Der Himmel wird die Entfaltung all dieses Schönen sein, das Leben führt uns dorthin, auf einem Weg, dessen Länge wir nicht kennen; aber warum soll ich darüber betrübt sein, auf diesem Weg voranzuschreiten, da doch am Ende das Licht ist?“

Möge Gott euch segnen und euch weiterhin auf dem schönen Weg der Rover der Scouts d'Europe begleiten.

AMEN.



WILLKOMMENSKULTUR FÜR KINDER?

AUS EINEM KOMMENTAR VON BIRGIT KELLE

Erstmals erschienen „Die Welt“,
14.02.2017 (gekürzt)



Unsere Gesellschaften regen sich über geschredderte Hühnchen auf, aber das Töten von Embryonen ist nur noch ein Schulterzucken wert. Willkommenskultur für Kinder? (...)

Wer aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe verweigert, weil es einen Menschen töten könnte, darf sich in unserem Land auf der Seite der moralisch Anständigen einreihen. Wer hingegen aus Gewissensgründen den Dienst am Skalpell verweigert, um nicht ein Kind im Mutterleib zu töten, riskiert seinen Job. Die christliche Überzeugung eines Oberarztes an einer Klinik im niedersächsischen Dannenberg bringt gerade die erfolgreich stummgeschaltete Debatte um das Drama der Abtreibung an die Oberfläche. Dieser Arzt hat offenbar etwas ganz Unerhörtes getan: Er hält sich an seinen hippokratischen Eid, wonach er Leben nicht töten, sondern erhalten soll. Das sagt ihm auch sein christlicher Glaube. Weswegen er auch anderen Kollegen angeordnet hatte, auf seiner Station solle es fortan keine Abtreibungen mehr geben. Der Klinikchef stützte ihn mit dieser Position, jetzt sind die Betreiber der Klinik nach öffentlichem Druck eingeknickt. Der Arzt wird die Klinik verlassen, der Klinikchef ist freigestellt.

Entsetzen hatte sich breitgemacht. Nein, nicht wegen der knapp 100.000 Kinder, die jedes Jahr in Deutschland zwar schon im Bauch ihrer Mütter unterwegs sind, dann aber niemals das Licht der Welt erblicken. Man weiß nicht, wie viele Abtreibungen durch die Entscheidung dieses einen Arztes für diese eine Station an dieser einen Klinik verhindert worden wären. Es können nicht viele sein. Vergangenes Jahr fanden dort genau 31 statt. Es ist eine Prinzipienfrage. Man darf ihn damit nicht durchkommen lassen. Es könnte ja Schule machen.

(...) Entsetzt war auch Niedersachsens Gesundheitsministerin, die gleich laut darüber nachdachte, ob man der Klinik nicht besser zukünftig staatliche Subventionsgelder streichen sollte, denn zu den „Qualitätskriterien“ einer Klinik gehört auch, dass diese für ihre Kundinnen den Service einer vorgeburtlichen Kindstötung bereitstellt. (...) „Eine längst überwundene Diskussion vergangener Jahrzehnte“ nannte es der zuständige Landrat, auch einer der Entsetzten. Das „Selbstbestimmungsrecht der Frau“ wird von allen bemüht. Mein Bauch gehört mir, ProChoice, ein Frauenrecht!

Wir haben uns an das Wording gewöhnt, das die völlige Legalisierung und Durchführung von Abtreibungen weltweit tatsächlich als Menschenrecht proklamiert. So manchem scheint deswegen nicht mehr geläufig, dass es gar keine kassenärztliche, medizinische Dienstleistung ist, wie eine Grippeimpfung. Es ist, was es ist: die vorsätzliche Vernichtung menschlichen Lebens. Für diese Definition braucht es übrigens weder einen Berufskodex, für diejenigen, die einwenden mögen, sie seien ja schließlich keine Ärzte. Und es braucht auch keine religiösen Regeln, denen sich Atheisten ja nicht unterwerfen müssten. Es steht schlicht allgemeingültig im Gesetz. Wer menschliches Leben tötet, macht sich strafbar. Wer zulässt oder gar mithilft, dass andere menschliches Leben töten, macht sich auch strafbar. Und des-

Da sind wir bereit wegzusehen und leisten uns ethische Paradoxien, die nur noch mit Zynismus zu ertragen sind: Wir begehen alljährlich den Down-Syndrom-Tag, finanzieren aber mit staatlichem Geld gleich.. und unsere Kinder verkaufen. Man nennt das niedlich Leihmutterschaft, es ist modern - vor allem in prominenten Kreisen. Versuchen sie das gleiche mal mit einer Niere. Das geht natürlich nicht. Das wäre ja Organhandel

wegen ist es ja konsequent, wenn Abtreibung - also die Tötung eines Kindes im Mutterleib - bis heute ein Straftatbestand unter §218 darstellt.

Wenn man den Grundsatz „Du sollst nicht töten“ auf Partys engagiert vertreten kann, solange es gilt, das Schreddern von Hühnerküken zu verhindern, führt es zu Empörung im Land, wenn man den gleichen Grundsatz auf ungeborene Kinder anwendet, die leider zur falschen Zeit im falschen Bauch liegen. Denn wir sind doch ein Land, das vorgibt, man wolle mehr Kinder und man sei bemüht, kinderfreundlich zu agieren. Fordern wir nicht sogar parteiübergreifend Kinderrechte ins Grundgesetz? Freilich reden wir aber nur von den Rechten bereits geborener Kinder. Nicht aber von ihrem Recht, geboren zu werden. Da sind wir bereit wegzusehen und leisten uns ethische Paradoxien: Wir begehen alljährlich den Down-Syndrom-Tag, finanzieren aber mit staatlichem Geld gleichzeitig die Forschung, um diesen Gendefekt vorgeburtlich finden zu können, um die Geburt der Kinder zu verhindern.

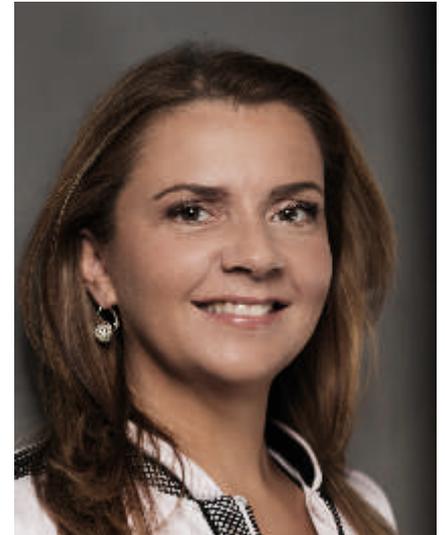
Wir haben die Abtreibung behinderter Kinder derart salonfähig werden lassen, dass man sich bereits erklären muss, wenn man das, was doch zu verhindern gewesen wäre, zulässt, betreiben aber eifrig Inklusion an den Schulen. Wir formulieren Abtreibung als Straftatbestand, finanzieren denselben aber straffrei über die Kassenbeiträge als qualitativ hochwertige Dienstleistung. Es ist keine Errungenschaft der Zivilisation, dass wir das Töten von Kindern professionalisiert haben und keine Errungenschaft für die Mütter, dass sie das perfide „Recht“ bekommen haben, ihre eigenen Kinder töten zu dürfen. Mehr noch, inzwischen dürfen wir international schon für andere gebären und unsere Kinder verkaufen. Man nennt das Leihmutterchaft, es ist modern - vor allem in prominenten Kreisen. Versuchen sie das gleiche mal mit einer Niere. Das geht natürlich nicht. Das wäre ja Organhandel.

„Jede neu erreichte Macht von Menschen über die Natur ist auch immer eine Macht über Menschen. Jeder Fortschritt macht manche stark und andere schwach“, formuliert es C. S. Lewis in seiner „Abschaf-

fung des Menschen“. Der Triumphwagen des medizinischen Fortschritts schleppt eben auch Gefangene hinter sich her: Frauen und Kinder. Der internationale Exportschlager Abtreibung fällt ausgerechnet auf diejenigen zurück, die ihn am lautesten eingefordert haben: die Frauen. Wir haben die Abtreibung in die Welt getragen und jetzt werden weltweit vor allem Mädchen abgetrieben.

Der Feminismus frisst seine Töchter und alle schauen verschämt weg. Allein in Indien und China reden wir von zusammen 160 Millionen Mädchen, die fehlen. Bei Wikipedia hat es diese Tragik inzwischen zu einem eigenen Genre gebracht: man spricht von Femizid. Bei uns agiert eine ganze Gesellschaft verlogen, denn inzwischen sind die meisten von uns Betroffene. Eine jahrzehntelange Abtreibungspraxis, die den Ausnahmefall zur Regel machte, ging nicht spurlos vorbei. Kaum jemand, der nicht eine Frau, eine Mutter, eine Tochter, eine Freundin oder eine Kollegin kennt, die „es“ hat „wegmachen lassen“. Gerne redet keine darüber. Nicht, weil die Gesellschaft sie ächten würde, sondern weil es Gedanken freisetzt, die man selbst gerne ungedacht lässt. Weil die Schuldfrage zwar gesetzlich erfolgreich genommen wurde, persönliche Erlösung aber leider nicht staatlich zugeteilt werden kann. Wie würde mein Kind heute aussehen? Wie viele Beziehungen mögen gescheitert sein, an der bitteren und nie ausgesprochenen Erkenntnis: Er hat mich nicht davon abgehalten. Im Gegenteil. Wie viele Kinder mehr hätten wir wohl in unserem Land, wenn die erste Reaktion von Männern, Freundinnen und Familie nicht so oft wäre: „Oh mein Gott“ - sondern „Oh wie schön“.

Oft fehlt nur ein einziger Mensch, der den erlösenden Satz sagt: Bekomm dein Kind. Stattdessen ist es nicht selten um Himmels Willen der falsche Zeitpunkt, der falsche Mann, das unperfekte Kind. Die Erschütterung des Schmerzes, den viele Frauen auch noch Jahre danach fühlen, sollte eine Warnung sein. (...)



Die Autorin Birgit Kelle (42) arbeitet als Journalistin und Publizistin. Sie ist verheiratet und wohnt zusammen mit ihrem Ehemann und ihren vier Kindern am Niederrhein.

Singen bereitet Freude!



Zum 15. Mal traf sich die KPE zusammen mit verschiedenen Gruppen aus anderen Ländern und Bünden zum Neu-Ulmer Singe- und Instrumentalwettbewerb. Mit rund 700 Sängern und Gästen war das Edwin-Scharff-Haus wieder sehr gut besucht.

Mit den Worten „Singen bereitet Freude“ eröffnete der Bundesfeldmeister den diesjährigen Wettstreit (Wortlaut der Rede auf Seite 18). Diese Freude teilten die Sänger mit den Zuhörern, denn auch das Hören der Lieder war wieder ein echter Genuss. Zwanzig Gruppen konnten am Abend auf die Bühne treten, von der kleinen 5-Mann-Sippe bis zum großen Bundessingekreis. Besonders erfreulich war in diesem Jahr die gestiegene Zahl von selbst komponierten Liedern, die von den Erlebnissen der letzten Sommerfahrten, von historischen Ereignissen wie dem Sacco di Roma und der mexikanischen Christenverfolgung oder auch einfach „nur“ von der Wildheit des kanadischen Flusses Yukon erzählten.

Dabei sorgten die Musizierenden und Sänger auf der Bühne für kunterbunte Abwechslung. Ob die ansteckende Singbegeisterung der jüngsten Wölflinge, die herausragende Tonsauberkeit und musikalische Präzision der „Singprofis“ aus dem Collegium Musicum, eine kurzweilige Bären Geschichte der Runde „Blaue Vögel“, die beeindruckende Leistung des Bundessingekreises mit Mendelssohns „Jauchzet dem Herrn alle Welt“, der brillante Gospel „I’m gonna sing“ des Münchener Singekreises, das theatralisch arrangierte „Wir sind Cristeros“ der „Fathers and sons“ oder der pfadfinderisch stilvolle Auftritt der freien Pfadfinderschaft Kreuzritter aus Marburg, für jeden Geschmack war etwas geboten.

Direkt an den Singewettstreit schloss sich nahtlos der Filmwettstreit an. Schon vorab waren zahlreichen Filme über Aktionen des vergangenen Pfadfinderjahres eingesandt und von einer Jury bewertet worden. In Neu-Ulm wurde dann ein Best-Of der Filme präsentiert, die nicht nur das künstlerische und technische Können der jungen Filmproduzenten zeigte, sondern gleichzeitig einen schönen Einblick in das Lager- und Fahrtenleben der Gruppen bot.

Der Neu-Ulmer Singe- und Instrumentalwettstreit war 2003 gegründet worden, um möglichst vielen Stämmen und Gruppen die Möglichkeit zu bieten, ihr musikalisches Können vor großem Publikum auf die Bühne zu bringen und damit die Freude am Singen sowie die künstlerische und kulturelle Entwicklung unserer Pfadfindergruppen zu fördern. Im Rückblick darf dankbar festgestellt werden: Es hat sich gelohnt!

Fotos vom Wettstreit, viele Texte, Noten und Gitarrengriffe der dargebotenen Lieder finden sich im Internet unter <https://www.neuulmer-singewettstreit.de>

Ihr Redaktionsteam





Begrüßungsrede des Bundesfeldmeisters Stefan Matthaei

**Liebe Pfadfinderinnen,
liebe Pfadfinder,
liebe Eltern und Freunde,**

wir feiern heuer ein kleines Jubiläum. Heute findet bereits der 15. Neu-Ulmer Singewettstreit statt. Das Singen und Musizieren ist an sich eine feine Sache und es gibt die unterschiedlichsten Anlässe dafür. Ich habe Euch für heute Abend drei zusammengestellt.

Singen um sich Mut zu machen

Im Velebit, einem großen Naturpark in Kroatien, gibt es Bären in freier Wildbahn. Eine Einheimische dort erzählte uns: Wenn die Leute alleine unterwegs sind und sich die Bären auf Distanz halten wollen, dann ist es am besten einen Haufen Krach zu machen oder gleich zu singen. Sicherlich vertreiben die einsamen Wanderer im Velebit damit nicht nur die Bären, sondern ein Stück weit auch die eigene Angst vor den Bären.

„Der Pfadfinder lacht und singt in Schwierigkeiten“ heißt es in unserem Pfadfindergesetz. Das gilt auch für die Schwierigkeit der Angst und der Sorge. Wir hier brauchen in aller Regel keine Angst vor Bären zu haben, aber es gibt andere Ängste und Sorgen: Angst in Schule, Studium und Beruf; Angst vor dem Versagen; Angst davor seinem Umfeld nicht gerecht zu werden; Angst vor Verlust. Hier kann das Singen als Medizin helfen. Mit Singen vertreiben wir die Bären und die Angst.

Singen als Ausdruck der Freiheit

Am 31. Juli 1941 wurde der Priester Maximilian Kolbe im Konzentrationslager in Auschwitz in den Hungerbunker gesperrt, um dort den Hungertod zu sterben. Er hatte sich dazu freiwillig für einen mehrfachen Familienvater gemeldet. 14 Tage lang war er im Hungerbunker eingekerkert, bis man ihm letztlich die Todesspritze gab. Tagelang soll er im Bunker laut gebetet und gesungen haben. Kolbe wusste um seinen baldigen Tod. Dennoch war er in dieser scheinbar hoffnungslosen Situation ein Leuchtturm der Hoffnung. Eine Hoffnung, die auf Christus und das unverlierbare Heil gründet. Eine Hoffnung, die ewig ist. Eine Hoffnung, die niemand zerstören kann, auch die Nazis mit all ihrer Unmenschlichkeit nicht. In dieser Hoffnung war er wirklich frei, auch wenn er äußerlich eingesperrt war. Dieser Hoffnung und dieser Freiheit gab er Ausdruck durch seinen Gesang.

Singen, wenn man beten will

Wenn wir vor Gott stehen, dann fehlen uns manchmal die Worte. Der heilige Paulus schreibt im Römerbrief „Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen.“ Dort wo der Mensch nicht mehr mit Worten seinem Innerem Ausdruck verleihen kann, tritt der Gesang. Wenn der einsame Kyrie-Ruf des Vorsängers durch die weiten Hallen einer Kathedrale hallt und sich fast zu verlieren droht, dann wird man

sich der großen Kleinheit des Menschen bewusst, der vor dem unendlichen Gott um Erbarmen bittet. Dann können wir spüren, was der heilige Paulus wiederum im Römerbrief meint: „Der Geist selber tritt jedoch für uns mit einem Seufzen, dass wir nicht in Worte fassen können.“

Singen und Freude

Es gibt noch viele weitere Anlässe und Gründe, die für das Singen und Musizieren sprechen. Doch nicht immer braucht es dafür einen nützlichen Zweck. In einer Zeit, in der fast alles dem Nützlichkeitsdenken unterworfen ist, ist das Singen und Musizieren wie die Kunst überhaupt herrlich erfrischend. Denn die Musik muss nicht instrumentalisiert werden (auch wenn wir lustigerweise von Musikinstrumenten sprechen). Sie darf (zumindest scheinbar) nutzlos sein. Sie ist einfach da und wir dürfen uns an ihr erfreuen. Auf die Frage „was nützt das Singen?“ antworte ich: Vielleicht nützt es mir nichts! Aber es bereitet Freude.

Die Freude soll heute Abend unsere Hauptmotivation sein zu singen und zu musizieren, dann können wir nachher unabhängig von der Platzierung alle als Sieger von der Bühne gehen.





PFADFINDERGESETZ und SELIGPREISUNGEN

P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Die acht Spitzen unseres Pfadfinderkreuzes stehen bekanntlich für die acht Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5), bezüglich derer der Katechismus den Anspruch erhebt: „Die Seligpreisungen enthüllen den Sinn des menschlichen Daseins“ (KKK 1719). Weniger bekannt, aber durchaus nicht abwegig, ist der inhaltliche Zusammenhang zwischen den Seligpreisungen und dem Pfadfindergesetz.

1. Selig, die arm sind im Geist... Der Pfadfinder ist einfach

Die erste Seligpreisung lobt mit der „Armut im Geist“ nicht die Dummen, sondern Menschen, die mit ihrem Herzen nicht am Reichtum hängen; Menschen, die Besitz loslassen können, weil sie wissen, dass materielle Güter uns letztlich nicht wirklich glücklich machen. Das Streben nach Besitz- und Gewinnmaximierung macht unser Herz unruhig und leer. Und darum lautet das 9. Pfadfindergesetz: „Der Pfadfinder ist sparsam und einfach.“ Er sucht sein wahres Glück nicht in irdischen Gütern.

2. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden... Der Pfadfinder lacht in Schwierigkeiten

Die zweite Seligpreisung will uns nicht lehren, man solle sich Trauer wünschen, um später getröstet zu werden. Vielmehr zeigt sie, dass derjenige, der von sich aus bereit ist, Schweres und Anstrengendes – d.h. Trauer – auf sich zu nehmen (z.B. bei der Guten Tat), gerade dadurch „Trost“ finden wird. Die anstrengendsten Stunden sind oft die erfüllendsten Augenblicke – wenn wir uns dabei um innere Heiterkeit bemühen. Genau darum geht es im 8. Artikel des Gesetzes. „Der Pfadfinder ... lacht und singt in Schwierigkeiten.“ Er wird von Jesus seliggepriesen, wenn er Beschwerliches – Trauer – bereitwillig auf sich nimmt.

3. Selig die Sanftmütigen... Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen

Sanftmut meint die Gelassenheit eines Menschen, der zwar seine eigene Überzeugung hat, sie aber nicht mit Gewalt durchsetzen muss (in der alten Einheitsübersetzung steht darum interpretierend „Selig die keine

Gewalt anwenden“). Damit Menschen in Gemeinschaft zusammenleben können, ist Sanftmut nötig, nämlich die Fähigkeit, sich freiwillig einer legitimen Autorität unterzuordnen, ohne deswegen seine eigene Überzeugung preiszugeben. In diesem Sinn lautet der 7. Artikel unseres Gesetzes: „Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen...“

4. Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit...

Der Pfadfinder liebt Pflanzen und Tiere

Gerechtigkeit ist DIE Universaltugend: Wir sind zur Gerechtigkeit verpflichtet gegenüber Eltern, Lehrern, Freunden, Kollegen, Verwandten, Nachbarn... gegenüber allen Menschen. Papst Franziskus betont, dass die Pflicht zur Gerechtigkeit sogar noch weiter reicht und die ganze Schöpfung miteinschließt. Auch gegenüber Tieren und Pflanzen müssen wir „gerecht“ sein und ihnen geben, was ihnen zusteht. Freilich hat die Natur nicht „Rechte“ im eigentlichen Sinn. Aber sie folgt einer bestimmten Gesetzmäßigkeit, die wir respektieren müssen, wenn wir die Natur – die der ganzen Menschheitsfamilie anvertraut ist – bewahren wollen. Darum ist der nachhaltige Umgang mit der Schöpfung tatsächlich eine Frage der Gerechtigkeit, nach der wir „hungern und dürsten“ sollen. Und darum sollen wir gemäß Artikel 6 des Pfadfindergesetzes Pflanzen und Tiere lieben.

5. Selig die Barmherzigen...

Der Pfadfinder ist ritterlich / Die Pfadfinderin ist großherzig

Barmherzig ist, wer seinem Nächsten MEHR Gutes tut, als er eigentlich müsste. Barmherzig sind im Evangelium der Samariter und der Vater des verlorenen Sohns. Barmherzig ist auch der mittelalterliche Ritter, der für Arme und Schwache kämpft; barmherzig war die heilige Elisabeth, die in ihrer Großherzigkeit viel mehr den Armen gab, als sie ihnen hätte geben müssen. Diese Art von Barmherzigkeit verlangt Artikel 5 des Pfadfindergesetzes: Der Pfadfinder ist ritterlich, die Pfadfinderin ist großherzig.

6. Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen...

Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder

Nur mit einer sauberen Brille sieht man gut. Nur mit einem reinen Herzen können wir Gott schauen, sei es im Gebet, sei es im lauterem Blick auf unsere Mitmenschen. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Wir dürfen und können Jesus erkennen in unseren Nächsten; alles Gute und Schöne in ihnen stammt von Jesus. Das ist der eigentliche Grund, warum wir mit allen Menschen befreundet sein können und diejenigen, die uns besonders nahe stehen (z.B. Pfadfinder) sogar als Brüder bezeichnen: Jesus, unser Herr und Bruder, ist ge-



heimnisvoll in ihnen gegenwärtig. Das reine Herz ist die Voraussetzung, dass wir als Pfadfinder Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder sein können (Artikel 4).

Auf den ersten Blick passt die fünfte Seligpreisung auch gut zum 10. Artikel des Pfadfindergesetzes: „Der Pfadfinder ist rein in Gedanken, Worten und Werken.“ Allerdings fehlt dort der Bezug zur Gottesschau, den die Seligpreisung ausdrücklich herstellt und der in 4. Artikel zum Ausdruck kommt.

7. Selig die Friedensstifter...

Der Pfadfinder dient seinem Nächsten und begleitet ihn auf dem Weg zu Gott

„Friede“ ist mehr als nur „kein Krieg“. Eine zerstrittene Familie ist nicht in Frieden, selbst wenn es gerade zu keinen Handgreiflichkeiten kommt und alles ganz ruhig abläuft. Frieden bedeutet, dass alles in rechter Ordnung ist. Friede in einer Familie meint das rechte Miteinander von Kindern und Eltern, von Ehepartner zu Ehepartner. Der wichtigste Friede liegt im guten „Miteinander“ von Mensch und Gott. Das Herz des Menschen ist erst dann in Frieden, wenn es sich von Gott geliebt weiß und diese Beziehung (die auch eine Abhängigkeit meint) freudig bejaht. Andere Menschen auf dem Weg zu Gott zu begleiten, heißt darum vor allem, zum Friedensstifter zu werden: sie zum inneren Frieden des Herzens zu führen. Genau darum geht es im 3. Artikel des Pfadfindergesetzes.

8. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden...

Der Pfadfinder ist treu

Treue bezeichnet die Verlässlichkeit eines Menschen gegenüber anderen Menschen, gegenüber Idealen, gegenüber Gott. Treue als Charaktereigenschaft ist vor allem dann notwendig, wenn äußere Widerstände auftreten und sich die Verlässlichkeit bewähren muss. Schwierige Situationen sind dann sogar wertvoll, weil sie uns Gelegenheit geben, unsere Treue gegenüber dem Nächsten bzw. Gott zu beweisen. Hier trifft sich die letzte Seligpreisung mit dem zweiten Artikel des Pfadfindergesetzes: „Der Pfadfinder ist treu...“

Fazit

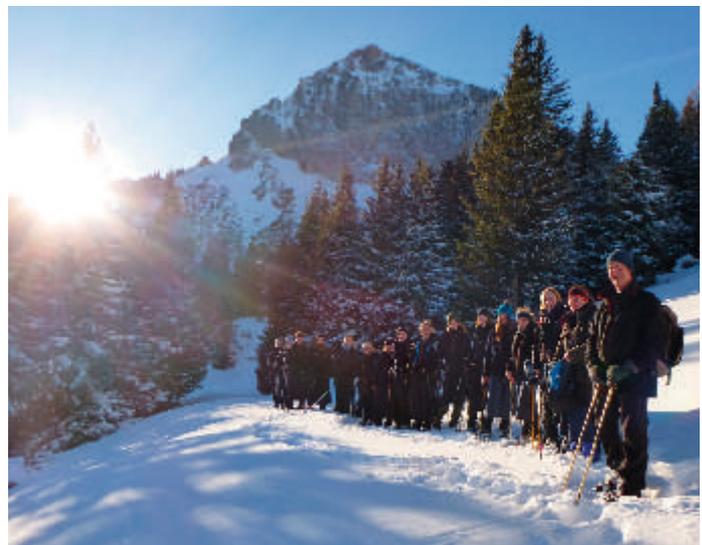
Die Reihenfolge der acht Seligpreisungen entspricht genau der umgekehrten Ordnung der Artikel 9 bis 2 des Pfadfindergesetzes.

Und der 1. und 10. Artikel des Pfadfindergesetzes?

„Die Ehre des Pfadfinders besteht darin, Vertrauen zu verdienen.“ Der erste Artikel des Gesetzes klärt und definiert die Pfadfinderehre. Damit ist er Prinzip und Grundlage aller folgenden Artikel – ohne entsprechende Seligpreisung. Und der 10. Artikel des Gesetzes wurde – so sagt man – von BiPi, dem Erfinder des Pfadfindergesetzes, nachträglich angefügt, um die Wichtigkeit der Reinheit hervorzuheben. Inhaltlich ist die Reinheit aber schon in den vorausgegangenen Artikeln miteingeschlossen. Darum entspricht dem 10. Gesetz ebenfalls keine Seligpreisung.

Nachtrag

Niemand wird behaupten, Bipi habe das Pfadfindergesetz bewusst nach der Reihenfolge der Seligpreisungen geordnet. Ebenso wenig soll der Anspruch erhoben werden, die hier vorgelegte Erklärung der Seligpreisungen sei die einzige oder beste. Wie so oft bei den Worten Jesu, besitzen die Seligpreisungen eine vieldimensionale Tiefe, die verschiedene richtige (!) Deutungen zulässt. Gleichzeitig sollte aber klar geworden sein, dass eine Zuordnung von Pfadfindergesetz und Seligpreisung sehr einfach möglich ist und dabei eine verblüffende Stimmigkeit sichtbar wird. Als Pfadfinder haben wir allen Grund, stolz auf unser Gesetz zu sein, an dem wir immer wieder unser Leben ausrichten wollen.



Erfolgreiche Inklusion: ein bayrisches Landesstufentreffen aus hessischer Sicht

ANNALIA MACHUY

Etwa hundert Bayern, eine Handvoll Hessen, ein Franzose und ein (ganz besonderer) Österreicher: auf dem diesjährigen Landesstufentreffen Bayern in Alsmoos war wie immer jeder willkommen. Dieses Jahr war ich der Einladung zum ersten Mal gefolgt und gespannt, was mich und meine hessischen Wurzeln dort erwarten würde. Einige Gesichter waren noch fremd, die Sprache nicht immer leicht verständlich und das Pfadfinderhaus in Petersdorf bisher unbekannt. Das Gefühl, als innerdeutscher Ausländer in eine neue Kultur einzutauchen, war nicht ganz unbegründet. Eine ebenfalls hessische Freundin sprach von Inklusion. Nun gut, der Tag würde zeigen, ob und wie dieses Konzept in kultureller Hinsicht gelingen kann.

Eigentlich war es gleich der Start in den gemeinsamen Tag, der alle Landesgrenzen überwand. Leo Maasburg, ein österreichischer Geistlicher und langjähriger Begleiter Mutter Teresas, zelebrierte in der prall gefüllten Petersdorfer Kirche die hl. Messe und fand in seiner Predigt sehr schöne Worte über die Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen. Er verglich die menschliche Seele mit dem Brunnen, dessen Tiefe nur Gott kennt. Jesu Bitte um Wasser zeigt uns, worauf Jesus eigentlich Wert legt: eine ganz persönliche Beziehung zu jedem einzelnen. Sie erinnert an seine späteren Worte am Kreuz, die Mutter Teresa sehr geprägt haben: „Mich dürstet“ (Joh 19, 28).

Mutter Teresa sollte dann auch das Thema des Vormittags werden. Nach einer offiziellen Anfangsrunde, bei der die neue bayrische Landeswölflingsmeisterin investiert und eine Rundenmeisterin ernannt wurden, berichtete Pater Leo von seiner Zeit mit der großen Heiligen der Nächstenliebe. Neben tatsächlich „wunderbaren Geschichten“ (so heißt sein sehr lesenswertes Buch über Mutter Teresa), schenkte er uns einen tiefen Einblick in die Spiritualität der Ordensfrau. Mutter Teresa tat alles für Jesus und aus Liebe zu Ihm. Selbst kleinste Dinge wie das Essen einer Orange oder die Anzahl der Buchstaben ihrer Unterschrift schenkte sie Ihm. Der Rosenkranz war ihr ständiger Begleiter, ihr „Erfolgsgeheimnis“ das Gebet. Ein weiterer wichtiger Punkt war für sie die Gegenwart Jesu in den Ärmsten der Armen, in jedem anderen Menschen, und zwar ebenso real wie in der heiligen Eucharistie. So vereinte sie Gottes- und Nächstenliebe auf wunderbare Art und Weise. Pater Leo erzählte bescheiden und dankbar von vielen fast unglaublichen Erlebnissen mit ihr und brachte uns diese große Frau auf einer sehr persönlichen Ebene näher, wenn er beispielsweise berichtete, wie sehr allein ihr Blick Menschen durchdrungen, beeindruckt und sogar verändert hat. Zahlreiche Zitate Mutter Teresas ließen sie selbst zu uns sprechen und riefen uns zu „großer Liebe in kleinen Dingen“, zum Lächeln und vor allem zur „Zärtlichkeit“ auf, die laut Mutter Teresa die größte Macht der Menschen sei. Immer wieder



fand Pater Leo Parallelen zu Papst Franziskus und Hinweise auf die ignatianische Prägung ihrer Spiritualität. Zur Überraschung aller holte der Referent schließlich sogar den Rosenkranz Mutter Teresas hervor und ließ ihn durch die Reihen herumgehen. Am Ende des wirklich beeindruckenden Vortrages schenkte er jedem, ganz nach dem Vorbild Mutter Teresas, eine wundertätige Medaille.

Es folgte ein wirklich sonntägliches Mittagessen in geselliger Stimmung, bis sich alle zum Stufenprogramm aufteilten: Die Akelas begaben sich mit BiPi auf pädagogische Spurensuche durch die Wölflingsstufe. Die Führungen der Pfadfinderinnen bildeten sich im Bereich Sternbilder weiter und lernten über die Macht des Vertrauens, während die Jungen der grünen Stufe in einer Dose Chips und Pommes frittierten. Die Rote Stufe Raiderinnen gestaltete und erweiterte den Bannermast mit sehr gelungenen PHs und die Raider wurde im Team kreativ mit Klettergurten: Mit vier Kletterseilen am Gurt befestigt wurde ein Pfadfinder von seinen Teamkollegen in die Höhe gezogen, wo er einen Gaskocher, eine Pfanne, Eier und Pfeffer vorfand. Seine Aufgabe: Er musste dort in der Luft schwebend und dirigiert von seinen Kollegen Spiegeleier für alle braten... Zum ersten Mal gab es dieses Jahr auch ein besonderes Programm für Raiderassistenten/innen, Rangermeisterinnen und Rovermeister: in Anlehnung an „Die fünf Sprachen der Mitarbeitermotivation“ konnte man viel über eine fruchtbare und positive Zusammenarbeit in der Runde lernen. Die Stunde des Landes und des Bundes informierte anschließend über neueste Entwicklungen, Termine und Anliegen, allerdings in aller Kürze, sodass genügend Zeit für eine gemütliche Kaffee- und Kuchenrunde blieb, bevor man sich in der Schlussrunde bis zum nächsten Treffen gegenseitig in die Hände Gottes legte und Gut Pfad wünschte. Und das „Projekt Inklusion“? Durchweg erfolgreich, würde ich behaupten. Ich kann das Stufentreffen des Landes Bayern jedenfalls nur weiterempfehlen, für alle Nationalitäten. Denn es gilt ja sowieso: „Alle Pfadfinder sind Brüder unter sich!“



Meet the **KPE**

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

17.-22.04.2017

Kurse der Gelben Stufe in Rixfeld

17.-22.04.2017

Kurse der Grünen Stufe Mädchen in Schloss Assen

17.-22.04.2017

Kornettkurs in Jobstgreuth

06.05.2017

Bundesfortbildungstag in Rixfeld
07.05.2017

Bundesthing in Rixfeld

24.-26.05.2017

Rangerakademie Nord „Als Mann und FRAU schuf er sie“ in Haus Assen

03.-14.06.2017

Pfingstfahrt Raiderinnen

03.-11.06.2017

Pfingstfahrt Raider in die Türkei

15.-18.06.2017

Georgschild

Hildegardiswettkampf
auf Schloss Freienfels

03.07.-08.08.2017

Großfahrt der Raider nach
Armenien und Georgien

07.-09.07.2017

Freude am Glauben in Fulda

14.-16.07.2017

Rangerakademie Süd
„Als Mann und FRAU schuf er sie“

4 Wochen im August

Großfahrt der Ranger nach Südamerika

Zweite Augushälfte

Sommerfahrt für Raiderinnen
nach Portugal

28.08.-02.09.2017

Diensteinsatz im Bundeszentrum
Rixfeld

14.-23.09.2017

Herbstfahrt für Raiderinnen und Ranger

29.09.-04.10.2017

Feldmeisterkurs auf Schloss Freienfels

28.09.-01.10.2017

Rote Stufe Ausbildungskurse (RA/RM)

03.-10.10.2017

Ignatianische Exerzitien
in Kleinwolfstein/NÖ

28.12.2017-01.01.2018

Winterlager der Raiderinnen
/ Pfarreralm

28.12.2017-03.01.2018

Winterlager der Raider

Nähere Informationen und Infos zur Anmeldung gibt es unter folgender E-Mail-Adresse: bundessekretariat@kpe.de
Spendenkonto: Sparkasse Langen-Seligenstadt IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93 BIC HELADEF1SLS

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos zu.

KPE e.V.
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Wer die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchte, den bitten wir um eine Spende. Sie können auch mehrere Exemplare zum Verteilen anfordern.